

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf., durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit Illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend, den 19. Mai 1877.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Ämtliche Bekanntmachung.

In neuerer Zeit sind falsche Reichskassenscheine, und zwar in Stücken zu fünfzig, zwanzig und fünf Mark, zum Vorschein gekommen und angehalten worden. Wir sichern demjenigen, welcher einen Verfertiger oder wissentlichen Verbreiter solcher Falschstücke zuerst ermittelt und der Polizei oder Gerichtsbehörde dergestalt nachweist, daß der Verbrecher zur Untersuchung und Strafe gezogen werden kann, eine nach Umständen zu bemessende Belohnung bis auf Höhe von

5000 Mark

zu.

Berlin, den 2. Mai 1877.

Reichs-Schulden-Verwaltung
Graf zu Eulenburg. Löwe. Hering.
Rätger.

Socialismus und Socialdemokratie.

Socialismus und Socialdemokratie werden im Volksmunde und in Schriften vielfach zusammengeworfen, obwohl sie sehr verschieden von einander sind. „Socialismus“ ist Genossenschaftssystem oder der Inbegriff derjenigen Lehren und Pläne, welche eine Umgestaltung der bürgerlichen Gesellschaft bezwecken und den Grundsatz der gemeinsamen Arbeit und gleichmäßigen Vertheilung der Güter durchzuführen suchen. Während der Communismus, d. i. die Lehre der vollständigen Gütergemeinschaft eine

Gemeinschaft alles Besitzthums und Güterverbrauchs bezweckt, erstreckt der Socialismus zugleich eine Gemeinschaft der Güterproduktion oder eine sogenannte Organisation der Arbeit durch die bestehende oder durch eine erst zu gründende Staatsgewalt.

Die socialistischen Lehren sind so alt, wie die Unterschiede zwischen Reich und Arm und die Mißverhältnisse zwischen Leistung und Genuß. Es hat auch immer verschiedene Richtungen des Socialismus gegeben, welche theils extremer Art sind. Der edle Socialismus stützt sich auf die Lehre Christi und seine Geringschätzung irdischer Güter, sowie auf das Beispiel der ersten christlichen Gemeinde, von der es in der Bibel heißt: „Es war ihnen Alles gemein.“ Aber diese viel gepriesene Gütergemeinschaft der ersten Christen zu Jerusalem war durchaus eine Bethätigung der freien Liebe, keine Pflicht und am allerwenigsten ein Recht der Aemeren. Uebrigens bewirkte diese Gütergemeinschaft eine schwere Verarmung der Gemeinde zu Jerusalem, so daß der Apostel Paulus überall für sie sammelte und keine andere christliche Gemeinde zur Nachahmung dieses Beispiels veranlaßte.

Das Reformationszeitalter zeigt wieder eine Vermischung religiöser und socialer Ideen. Der Vater des modernen edleren Socialismus ist der englische Staatsmann Thomas Morus, der die Sehnsucht nach besseren socialen Zuständen durch seine im Jahre 1516 erschienene Schrift „Utopia“ (Nirgendland, Nirgendheim) mächtig

entzündete. Der Verfasser schilderte in diesem Staatsroman die Einrichtung einer Insel Utopien mitten im Weltmeere, wo es kein Eigenthum gibt, aber Jeder ohne Ausnahme arbeiten muß, wo Arbeit und Genuß gerecht vertheilt werden und wo Heiligkeit der Ehe, Reinheit des Familienlebens, gemeinsames Arbeiten und Genießen jedem Einzelnen ein hohes Maß von Glück sichern. Ein solcher Zustand würde nur möglich sein, wenn alle Menschen absolut gleich wären und mit derselben Lust und Kraft zur Arbeit auch die gleiche Auffassung von Genuß hätten. Da aber Anlagen und Leistungen, Gesinnungen und Leidenschaften der Menschen verschieden sind, so pflegen Diejenigen, welche mehr als andere leisten und dabei sich selbst zu beherrschen wissen, auch überall sehr bald eine Herrschaft über andere Menschen und Dinge zu gewinnen. Die Lebensgüter pflegen sich in einer kleineren Zahl von Familien, welche längere oder kürzere Zeit hindurch mehr arbeiteten oder sparten als andere, anzusammeln. — Diese Ansammlung von Gütern oder Vorräthen ist trotz mancher Schattenseiten und Versuchungen doch für das Ganze heilsam, weil die Vorräthe in schlimmen Zeiten die Production und die Löhne steigern, und weil die Armen noch weit mehr darben müßten, wenn es keine reichen und mittleren Klassen geben würde. Der Staatsmann Thomas Morus schilderte daher in seiner „Utopia“ keinen wirklichen, sondern nur einen erträumten und unausführbaren Zustand, und

Eine Geächtete.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Ist es so unnatürlich, daß sie ihn haßte, seitdem er sie verlassen und eine Andere ihr vorgezogen?“ bemerkte Degen.

„Nein, allein Sie dürfen nicht von dem Standpunkte eines Mannes urtheilen. Eine Frau wirft ihren Haß zuerst auf diejenige, welche ihr vorgezogen wird.“

„Es gibt Ausnahmen von dieser Regel!“

„Gewiß; allein in diesem Fall hat keine Ausnahme stattgefunden. Der Tod Döllinger's widersprach all' ihren Interessen; sie war geizig und habgierig; so lange ihr früherer Geliebter lebte, durfte sie hoffen, daß er für sie sorgen würde; mit seinem Tode hörte dies auf, ihr Vater verlor seine gute Stellung.“

„Sie legen auf des Wirthes Aussage gar kein Gewicht? Sie wollen ihn nicht einmal verhören lassen?“ fragte Degen.

„Natürlich werde ich den Antrag stellen, daß er verhört wird, meine Pflicht erfordert dies; ich hege nur keine Hoffnung, daß dieses Verhör zu irgend einem Resultate führen wird. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß der Mann seine Worte widerrufen wird, sobald er erfährt, daß er selbst sich anklagt. Hat seine Frau das Verbrechen begangen und er hat darum gewußt, so hat er vor Jahren als Zeuge die Unwahrheit ausgesagt und sich damit des Meineides schuldig gemacht. Auch er würde also dem

Zuchthause nicht entgehen. Sind seine Verlegungen gefährlich?“

„Nein, dennoch befürchte ich, daß sie es bei seinem zerrütteten Körper werden. Nach meiner Ueberzeugung würde er verloren gewesen sein, wenn ich ihn nicht zufällig im Walde gefunden hätte. Der Blutverlust hatte ihn schon sehr geschwächt.“

„Gut; ich werde sofort mit dem Gerichtsdirector sprechen um den Wirth zu verhören und die Untersuchung einzuleiten.“

„Wollen Sie die Frau nicht verhaften lassen?“ warf Degen ein.

„Noch nicht. Es wird von den Ergebnissen des Verhörs abhängen. Sie werden begreifen, daß es uns stets unangenehm ist, wenn wir Verhaftete wieder entlassen müssen; das Publikum wirft uns sofort Uebereilung vor und beschuldigt uns eines Unrechts, obgleich wir nur unsere Pflicht gethan haben.“

„Wann werden Sie den Gerichtsdirector sprechen?“ fragte Degen.

„Sofort. Deuten Sie es mir indeß nicht übel, wenn ich gleichzeitig den Verlegten durch den Gerichtsarzt untersuchen lasse. Es ist nicht ein Zweifel, den ich in Ihr Urtheil setze, das Urtheil des Gerichtsarztes ist durchaus notwendig. Der Wirth kann ohnehin nicht in Ihrer Wohnung bleiben, sondern muß in das Krankenhaus gebracht werden. Ich weiß, daß Sie an dem Geschick der Frau Döllinger ein besonderes Interesse nehmen, — ich würde in diesem Falle alles thun, was meine Pflicht gestattet. Wäre Frau Döllinger unschuldig, dann wäre ihr freilich ein schweres, schweres Unrecht gethan, denn das Publikum hat trotz ihrer

Freisprechung an der Ueberzeugung ihrer Schuld festgehalten und ich selbst halte sie noch für schuldig.“

„Sie ist unschuldig!“ rief Degen.

„Es ist ja möglich, daß das Dunkel, welches über dem Verbrechen schwebt, endlich erhellte wird,“ bemerkte der Staatsanwalt. „Es ist die Pflicht des Gerichtes, alles aufzubieten, dies zu thun. Nehren Sie in Ihre Wohnung zurück, — es liegt in Ihrem Interesse, daß er bald im Stande ist, seine Worte zu wiederholen.“

Degen kehrte in seine Wohnung zurück. Der Zustand des Wirthes hatte sich gebessert, durch die Umschläge waren seine Schmerzen gelindert. Mehrere an ihn gerichtete Fragen beantwortete er ruhig.

Früher, als Degen erwartet hatte, erschien der Staatsanwalt mit dem Gerichtsdirector und einem Protokollführer.

„Ist der Kranke im Stande, ein Verhör zu bestehen?“ fragte der Staatsanwalt.

„Vollkommen,“ entgegnete Degen.

Der Gerichtsdirector hatte dieselbe Ueberzeugung wie der Staatsanwalt; auch er glaubte nach den Acten, die er gelesen, an Thoma's Schuld.

„Haben Sie den Wirth vorbereitet, daß ich ihn verhören werde?“ fragte er.

„Ja,“ gab Degen zur Antwort.

„Und wie hat er die Mittheilung aufgenommen?“

„Ruhig, wie er mir schien sogar mit einem Gefühle der Genugthuung.“

Der Gerichtsdirector schwieg. Er war ein ernster, fester Charakter, durchdrungen von der Wichtigkeit seines Berufes, allein ziemlich unzu-

geht auch von einer heutzutage nicht mehr zu treffenden Annahme eines vom Verkehr ganz abgeschlossenen Staates im Weltmeere aus. Man nennt daher „Utopisten“ oder Nirgendheimer diejenigen Leute, welche sich mit unausführbaren Verbesserungsvorschlägen beschäftigen. Uebrigens haben nach dem Muster der „Utopia“ verschiedene Gesellschaften von Ansiedlern in Nordamerika die Gütergemeinschaft praktisch versucht, die Erfahrung zeigte jedoch, daß im Allgemeinen wirtschaftliche Blüthe der betreffenden Ansiedlungen erst nach Einführung des Privateigentums eintrat. Roscher berichtete, daß, als die ersten virginischen Ansiedler im Jahre 1611 das System der gemeinsamen Arbeit verließen, fortan in einem Tage so viel gearbeitet wurde wie früher in einer Woche, oder daß drei Arbeiter so viel leisteten wie früher dreißig. Bancroft erzählt in seiner Geschichte der vereinigten Staaten, daß sich der in Neu-England mit der Gütergemeinschaft verbundene Zustand fast ununterbrochener Hungersnoth erst änderte, als man 1623 Privatgrundbesitz und 1624 Erbrecht eingeführt hatte. „Aehnlich ging es der Secte der Harnbiter in Betlehem in Pennsylvanien, die von 1742–1762 Gütergemeinschaft hatte, dieselbe aber aufhob, als die Zahl der Colonisten zu groß geworden war.“

Der Socialismus des 19. Jahrhunderts zählt unter seinen ersten Vertheidigern ebenfalls viele gemäßigte Schriftsteller, wie St. Simon und Ch. Fourier, welche einer kleinen Gemeinde von begeisterten Schülern ihre socialen Verbesserungspläne predigten und viele fruchtbare Anregungen für das Genossenschaftswesen hinterlassen haben.

Im Gegensatz zu diesem Socialismus der Vergangenheit steht der Socialismus der Gegenwart, der sich selbst Socialdemokratie nennt und auch mit diesem Worte viel richtiger bezeichnet wird. Socialdemokratie bedeutet „Herrschaft“ des Volkes auf socialistischer Grundlage. Die Socialdemokratie ist eine politische Partei, welche die Gesellschaft mit Hilfe des staatlichen Zwanges socialistisch umzugestalten sucht, während die ersten Socialisten eine religiöse Secte oder philosophische Schule bildeten und durch die

gänglich gegen neue Eindrücke, wenn sich einmal ein Urtheil bei ihm gebildet. Sein Verstand hatte ihn einseitig gemacht, und trotz langjähriger Erfahrungen reichten seine Gedanken und sein Blick nicht über einen bestimmten Kreis hinaus. Hatte er einen Gedanken gefaßt, so hielt er daran fest, bis ihm das Gegentheil bewiesen wurde. Beweise verlangte er für Alles.

Kommen Sie,“ sprach er zu dem Staatsanwalt, indem er in das Gemach trat, in welchem der Wirth lag.

Der Kranke richtete sich etwas empor, er erkannte die Eintretenden und wußte, weshalb sie kamen, sein glanzloses Auge war ruhig auf sie gerichtet.

„Ihr wollt ein Geständniß ablegen?“ sprach der Gerichtsdirector. Der Wirth nickte bejahend mit dem Kopfe; „zuvor will ich Euch indeß ermahnen die volle Wahrheit zu sprechen.“

„Ich werde sie sprechen gab der Wirth zur Antwort. „Sie hat lange genug auf meiner Seele gebrannt, die Schuldige soll endlich die Strafe treffen.“

„Wer ist die Schuldige?“

„Meine Frau.“

„Ist es nicht das Verlangen nach Rache, welches Euch zu dem Bekenntnisse treibt?“

„Ja, ich will rächen, was sie an mir verschuldet hat. Sie ist mein Unglück, ihretwegen habe ich mich dem Trunke ergeben. Sie hat kein Herz in der Brust, sie hat mich gequält und mißhandelt, mehr als sich sagen läßt, und ich habe es jahrelang ertragen. Länger ertrage ich es nicht mehr; sie würde mich tödten, wenn ich wieder zu ihr zurückkehrte.“

(Fortsetzung folgt.)

Macht der Lehre und Ueberzeugung auf dem Boden der Freiheit und mit Hilfe wahrer Menschenliebe die Gesellschaft verbessern wollten.

Um die Ziele dieser politischen Partei kennen zu lernen, ist es nöthig, die Schriften und Programme der Führer genauer zu prüfen. Wir werden es uns angelegen sein lassen, später hierauf wieder zurückzukommen.

Politische Rundschau.

Auf dem Kriegsschauplatz ist zwar bisher noch Nichts von entscheidender Bedeutung vorgefallen, es geht aber doch schon sehr lebhaft her und Alles deutet darauf hin, daß es bald zu einer Hauptaction kommen wird. An der Donau ist es den russischen Batterien bei Braila geglückt, ein großes türkisches Kriegsschiff in die Luft zu sprengen, und nachdem ein kleineres russisches Corps schon über die Donau in die Dobrudscha eingedrungen ist, wird es ohne Zweifel auch der Hauptmasse der russischen Armee gelingen, die Donau zu überschreiten. In Kleinasien scheinen die Russen zwar bei einem Angriff auf die Höhen von Batum mit großen Verlusten zurückgeschlagen worden zu sein, dafür sind sie aber in der Gegend von Kars, wie die Einnahme der kleinen Festung Diadin beweist, im Vorrücken begriffen.

Auch Rumänien hat sich nunmehr definitiv entschlossen in die Action gegen die Pforte einzutreten. Nachdem türkische Batterien rumänische Städte beschossen, haben die Kammern in Bukarest die Regierung ermächtigt, alle erforderlichen scheinenden Maßregeln zu ergreifen, um Rumäniens Existenz zu sichern und es ihm zu ermöglichen, frei von jeglichem Abhängigkeitskrieg seine historische Mission zu vollenden. Damit hat der emporstrebende junge Staat den entscheidenden Schritt zu seiner Weiterentwicklung gethan, und wenn Fürst Carl die von der Pforte — wie es heißt — über ihn verhängte Abiegung auch noch nicht mit der förmlichen Unabhängigkeitserklärung erwidert hat, so hat er doch nicht gesäumt, sich an die Spitze seines kleinen Heeres zu stellen, und wird fortan an der Seite der russischen Armee gegen die Türkei kämpfen.

Die Türkei wehrt sich unterdessen ihrer Haut so gut sie kann. Aber es kommt ihr doch nachgerade zum Bewußtsein, daß sie aller auswärtigen Hilfe entbehren muß und einen Verzweiflungskampf um ihr Dasein zu bestehen hat.

In Oesterreich haben die durch die Sozialdeputation veranlaßten türkenfreundlichen Demonstrationen der Ungarn die Sympathien der slavischen Bevölkerung für ihre unterdrückten Stammesgenossen nur um so stärker angeregt, und das entgegenkommende Verhalten des Erzherzogs Albrecht gegen die russenfreundlichen Kundgebungen in Agram und Karlstadt beweist klar genug, daß man in den leitenden Kreisen keineswegs auf Seiten der Türkei steht.

Das Verhältniß zwischen Rußland und England ist allerdings in Folge der schroffen Zurückweisung, welche das Rundschreiben des Fürsten Gortschakoff seitens des Lord Derby gefunden hat, recht gespannt geworden — officiös wird die Spannung sogar als eine förmliche Klust bezeichnet. Rußland bereitet sich denn auch England gegenüber auf alle Eventualitäten vor, indem es z. B. seine Küsten an der Ostsee in Verteidigungszustand versetzt und England in Centralasien möglichst viele Schwierigkeiten zu schaffen sucht. Aber die jüngsten Verhandlungen im Parlament haben es doch außer Zweifel gestellt, daß England nicht daran denkt, die Türkei vor einem Zusammensturz zu schützen, sondern darauf bedacht ist, die eigenen Interessen unter allen Umständen zu wahren. Und wenn es demzufolge entschlossen scheint, sich den Weg nach Indien zu sichern und zu diesem Zweck nöthigenfalls

Egypten nebst dem Suezkanal zu besetzen, so ist nicht einzusehen, daß es dadurch blutige Verwicklungen mit Rußland hervorrufen sollte. Die Machtssphären beider Staaten liegen überhaupt gegenwärtig noch so weit auseinander, daß ein Zusammenstoß derselben für jetzt noch nicht in Aussicht stehen dürfte.

Im Freistaate Bremen macht sich allmählich mehr und mehr in der Stimmung der Bevölkerung ein Umschwung geltend, der auf nichts Geringeres als einen Anschluß an Preußen hinausläuft. In welchem Maße die Neigung hierfür in der letzten Zeit gewachsen, mag man daraus ersehen, daß in der Lokalpresse des kleinen Staatsgebiets, mit Ausschluß der Stadt Bremen selber, schon ganz offen die Frage erörtert wird, welche Vortheile ein Anschluß an Preußen im Gegensatz zu der Unterordnung unter die kleine republikanische Staatsautorität in Aussicht stellt. Aus mehreren Umständen tritt es immer deutlicher zu Tage, daß die kleine Staatsgemeinschaft in sich selbst die Mittel die Mittel nur sehr schwer aufzubringen vermag, welche erforderlich sind, um dem deutschen Handel, so weit er über Bremen seinen Weg nimmt, einen Aufschwung zu geben, der gerade in der jetzigen drangvollen Zeit so außerordentlich wünschenswerth wäre. Zahlreiche andere Gründe kommen diesen Erwägungen noch zur Hilfe, und so erklärt sich's denn, daß selbst im Senat und in der Handelskammer von Bremen die Meinung Boden und Verbreitung gewinnt, es sei nicht nur das Aufgeben der Freihafenstellung, sondern auch der republikanischen Souveränität ein Schritt, der weit entfernt, das Gemeinwohl zu benachtheiligen, vielleicht am sichersten zur Rettung aus den finanziellen Nothen führen werde, in welche der Staat sich enger und enger zu verwickeln droht.

Aus Biedenkopf wird dem „Rheinischen Kurier“ Folgendes geschrieben:

Zur Eisenbahnfrage.

Wie ein Einzelner, wenn er nicht von der großen Masse getragen wird, nichts ausrichten kann, aber ein großer Mann genannt wird, wenn er seine Zeit versteht und entschlossen auftritt, was Tausende bewegt, — das lehrt uns die Geschichte, das zeigt uns die Gegenwart. Dankbar schlägt das Herz eines jeden Deutschen unserem Kaiser und seinem Reichskanzler entgegen: führten sie doch kühn aus, was wir Alle von Jugend auf wünschten und nicht zu hoffen wagten. Zur Erreichung großer Ziele genügt nicht die richtige Erkenntniß, nicht die trenneste Hingabe, wenn theilnahmslos die Menge zuschaut. Erst wenn ein Jeder in unseren Bergen fühlt, daß er mitleidet, wenn dem Nachbarhause der Vater fehlt, erst wenn die Erkenntniß, daß es der Ruin für unseren Kreis ist, daß die besten Arbeiter zur Auswanderung gezwungen werden, vom landrätthlichen Bureau bis in die niedrigste Hütte gedrungen ist, — erst dann dürfen unsere Eisenbahn-Comites, deren rastlosen, opferwilligen Eifer wir ja sonst gern anerkennen, hoffen, ihr Ziel zu erreichen. Viel wird über Steuerdruck geklagt, über Steuerreform gesprochen und in Berliner Bezirksvereinen über das Recht auf Arbeit geredet; daß aber hier eine jede Arbeiterfamilie gezwungen ist, Holz zu brennen und dadurch einen Mehraufwand bestreiten muß, der die sämtlichen Steuern um das Zehnfache übersteigt, davon spricht Niemand und weil hier bis jetzt die socialdemokratischen Lehren noch keinen Eingang gefunden haben, deshalb müssen wir es hier schon ruhig ansehen, daß die westfälischen Industriebezirke zuerst ihre fremden Arbeiter entlassen und daß diese, nachdem sie ihre Ersparnisse aus der Sparkasse zurückgezogen haben, dem heimischen Kreise zur Last fallen. Unbestrittenes Verdienst hat sich unser landwirtschaftlicher Verein erworben; wenn aber das Pfund Butter, welches in Siegen 16 Sgr. kostet, in unseren Gebirgsdörfern zu 10 Sgr. aufgekauft wird, so dürfte hier der landwirtschaftliche Minister noch ein reiches Feld für seine Thätigkeit finden. Bergens werden aber die Großgrundbesitzer im Kreise Wittgenstein Anstrengungen machen, einen besseren

Abfagweg für ihre Forstproducte zu erhalten, wenn nicht auch der kleinste Bauer im Hinterland dafür eintritt, den doppelten Ertrag aus seinen Waldungen zu erzielen. Umsonst wird der Abgeordnete seine Stimme für Erfüllung feierlich gegebener Versprechen erheben, wenn die Bevölkerung ihm nicht zur Seite steht. Längst ist die Bevorzugung der Städte und der großen Industriebezirke als ungerecht und verderbenbringend anerkannt worden und dem sonst viel angefeindeten Minister des Innern gebührt das Verdienst, daß er stets für eine gerechtere Gleichstellung eingetreten ist; aber unsere ländliche Bevölkerung läßt es unberührt, wenn der Director des statistischen Bureaus, Dr. Engel, ihr vorrednet, welche Ungerechtigkeit in der ungleichen Vertheilung der härtesten aller Steuern, der Wehrsteuer, liege, wenn er ihr sagt, daß diese schreiende Ungerechtigkeit am dringendsten eine Ausgleichung, einen Ersatz verlange. Gewiß ist es da zunächst Sache der allein berechtigten Vertretung des Kreises — des Kreistags — endlich energisch für ihr gutes Recht einzutreten. Der Geheimrecommerzienrath Dechelhäuser hat ein Schriftchen über die wirtschaftliche Krisis geschrieben, welches sich ebenso sehr durch seinen warmen Gemeinssinn als durch die genaue Sachkenntnis, wie sie nur eigener Erfahrung, eigener Anschauung eigen ist, auszeichnet. Obwohl derselbe in allen großen Zeitfragen — Reichseisenbahnen, Zollpolitik, Tarifreformen — entschieden auf Seiten der Regierung steht, kommt er bei aller Zurückhaltung doch zu dem Resultat, daß sowohl bei dem Handelsminister als auch bei dem Finanzminister der allgemeine volkswirtschaftliche Standpunkt all zu sehr dem engen, banquiermäßigen finanziellen Interesse, welches nur auf den augenblicklichen Nutzen, nicht auf die späteren Folgen zu sehen gewohnt sei, vergessen werde. Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir bemerken, daß unsere verschiedenen Eisenbahncomitees den Eindruck, welchen die langjährigen Verhandlungen in Berlin auf sie gemacht haben, am besten durch die Erklärung wiedergeben, daß sie die Dechelhäuser'sche Auffassung nicht ganz unecht finden. Jedenfalls dürfte es sich aber, wenn unser Kreistag sich dieser Frage annimmt, empfehlen, zunächst den Minister der Landwirtschaft und den Minister des Innern für dieselbe zu interessiren.

Laasphe, den 15. Mai 1877.

Indem wir dem Einsender des Artikels „die paritätische Schule“ darin Recht geben, daß beleidigende Nachrufe zu beklagen sind und daß die Eltern die heilige Pflicht haben, ihren Kindern solche Unarten abzugewöhnen, müssen wir ihm doch bemerken, daß das den Eltern nur unter gewissen Bedingungen gelingen wird und daß es unverständlich bleibt, wohin der Verfasser mit den Auslassungen über die paritätische Schule zielt.

Wir haben eine solche Einrichtung nicht; wenn wir recht unterrichtet sind, so wurde vor nicht zu langer Zeit der hiesigen jüdischen Gemeinde der Vorschlag gemacht, die Schule derartig zu verschmelzen, daß die Kinder in allen Fächern, mit Ausnahme des Religionsunterrichts, gemeinsam unterrichtet werden sollten. Warum aus der Sache nichts wurde, verstehen wir nicht. Gewiß müßte es dem Unterrichte frommen, wenn die Kinder statt in einer Klasse in mehreren aufsteigenden Klassen unterrichtet würden; pecuniär könnten in diesem Falle wohl weder Lehrer noch Gemeinde geschädigt werden, und endlich ist für die sociale Stellung wohl kaum etwas von so ausgleichender Wirkung wie die gemeinsame Erziehung. Streitigkeiten, die oft böses Blut machen, Unannehmlichkeiten, die dem nicht erspart werden können, der sich ausschließt, werden dadurch am ehesten vermieden. Hier wolle der Verfasser des genannten Artikels den Hebel ansetzen; dann werden seine Klagen verstummen können; paritätischen Geist kann man nicht erziehen, wenn jeder seine Sonderstellung beibehalten will.

Gemeinnütziges.

(Zweckmäßiges Mittel gegen die Fäulnis der Kartoffeln.) Unter dieser Rubrik schreibt der Notar Dahmen in Gangelst: Da dem Vernehmen nach die gleich nach der Ernte aufgetretene Fäulnis unter den Kartoffeln noch fort dauert, so kann ich nicht umhin im Interesse der gesammten Menschheit hier auf ein Mittel aufmerksam zu machen, wonach gesunde Kartoffeln gegen jenes Uebel geschützt und die Ausbildung desselben bei den schon angesteckten Knollen gehemmt wird. Hätte ich nur ahnen können, daß dieses Uebel längere Zeit anhielt, so wäre das Gegenwärtige gleich mit November v. J. zum Abdruck übergeben worden; es wären Tausende Centner von Knollen gerettet worden, die jetzt auf dem Düngerhaufen liegen. Ich habe das Mittel den beiden Herren medic. Dr. Nohl und Apotheker G. van Hees zu Barmen zu verdanken, welche dasselbe gegen die bekanntlich im Jahre 1845 fast in allen Ländern geherrschte Krankheit der Kartoffeln bekannt machten. Ich habe das Mittel damals erprobt und als ausgezeichnet wirkend gefunden. Die ausgegrabenen, gewaschenen Kartoffeln, fränke und gesunde, werden danach während einer halben Stunde in ein großes Küben in eine Auflösung von Chlorfalk in Wasser (im Verhältniß von 1 zu 100) gelegt, dann bringt man dieselben während 15—20 Minuten in ein anderes großes Küben in eine Auflösung von Soda in Wasser (im Verhältniß von 1 zu 100), spült darauf die Kartoffeln in einem anderen Gefäß mit kaltem Wasser ab, läßt sie dann in der Luft trocknen und darf sie alsdann ohne Gefahr der Fäulnis aus den gewöhnlichen Orten aufspeichern. Ich bemerke nur noch, daß $\frac{1}{2}$ Kilo Chlorfalk und $\frac{1}{2}$ Kilo Soda hinreichend, um 250 Kilo Kartoffeln zu schützen. Das Chlor zerstört die die Fäulnis bedingende Pilze und wird darauf von der Soda neutralisirt. Von dieser Quantität Kartoffeln wird aber (wie sich von selbst versteht) nur so viel in jene Flüssigkeit gebracht, daß die Kartoffeln von diesen ganz gedeckt werden und so jene auf die Knollen ihre vollständige Wirkung äußern können. Chlorfalk und Soda sind in jeder Apotheke und Materialhandlung billig zu kaufen. — Die geehrten Zeitungsredactionen werden gebeten, das Vorstehende zum allgemeinen Besien unentgeltlich in ihre Blätter aufzunehmen und den Abdruck weiter zu befördern.

Verschiedenes.

— Laasphe. Zwar ist es in manchen Gegenden von altersher gebräuchlich, an Wohnungen und Bäumen für die Höhlenbrüter Nistkästchen anzubringen. Hat es auch lange gedauert, bis die Vortheile dieses Verfahrens die rechte Würdigung fanden, so hat es sich doch, wie alles Gute, endlich Bahn gebrochen. Wenn gleichwohl in zahlreichen Gegenden, selbst solchen, die stark Obstab treiben, die Nistkästchen kaum dem Namen nach bekannt sind, so beweist das nur, wie sehr langsam, trotz der massenhaft erscheinenden landwirtschaftlichen Zeitungen, gar manches Gute seinen Weg in die Masse der Landbau treibenden Bevölkerung findet. Da nun die Tagesblätter in solchem Punkte oft mehr vermögen, als die Fachzeitungen, so glauben wir der guten Sache einen Dienst zu leisten, wenn wir hier einen Bericht mittheilen, den die höhere landwirtschaftliche Lehranstalt in Worms von einem ihrer früher Studierenden vom Niederrhein empfangen hat. Derselbe schreibt: „Unser 5 Morgen großer Obst- und Gemüsegarten ist Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre fast alljährlich einer außerordentlichen Verwüstung durch Raupenfraß ausgesetzt gewesen. Im Sommer 1865 brachten wir eine größere Anzahl von Nistkästchen an und haben seitdem die Freude gehabt, die Raupen aus unserem Garten fast gänzlich verschwunden zu sehen, während in anderen Lagen unserer Gemarkung der Schaden durch Raupenfraß außerordentlich groß war. Von

Interesse dürfte noch die Erwähnung sein, daß meiner Beobachtung nach die Höhlenbrüter die Holzkästchen den Kästchen aus gebrannter Erde vorziehen und daß es von den Holzkästchen diejenigen aus Apfelbaumholz sind, die von den Vögeln am liebsten bewohnt werden.“

Vorschlag zu einem Steuermodus für Gemeindesteuer.

Bestenert die Verleumdungsungen
Und schlechte Lügenmäuler mit,
Das höchste Ziel ist dann errungen,
Gedeckt wird jeres Deficit.

Fünf Pfennig nur für jede Lüge
Und zehn für jede Klatscherei:
Was solche Steuer wohl betrüge?
Gewiß, wir wären Steuerfrei.

Standesamtsbezirk Laasphe. April 1877.

Geburten:

1. Eine Tochter des Kaufmanns August Meh.
2. Eine Tochter des Bäckers Christian Schuppert.
3. Ein Sohn des Uhrmachers Julius Baumann.
4. Ein Sohn des Köhlers Carl Schreiber zu Puderbach.

Eheschließungen.

1. Friedrich Fischer zu Barmen mit Caroline Angerer.
2. Bureau-Assistent Carl Mook mit Emilie Dresler.
3. Friedrich Schmidt mit Christiane Friedrike Caroline Langenbach.

Sterbefälle.

1. Der Sohn des Formers Heinrich Kohlberger, 8 Tage alt.
2. Der Sohn des Schmiedes Carl Lettermann, 2 Jahr 9 Monat alt.
3. Eine todtegeborene Tochter des Uhrmachers Josef Dorizio.
4. Der Hüttenarbeiter Heinrich Hößermann, 63 Jahr alt.
5. Wittve Friedrich Schäfer, 74 Jahr alt, zu Niederlaasphe.

Anzeigen.

Ein mit guten Zeugnissen versehener
Müllerbursche

wird in die Mühle zu Schüller-Hammer nächst Verleburg gesucht.

Meldungen, welche baldigst erwünscht sind, nimmt Wittve Georg Philipp Harth daselbst entgegen.

Ein Schieferdeckergefelle
kann dauernde Arbeit erhalten bei

Ehr. Sarges,

Schieferdeckermeister.

Siegen, Höchstestraße 280/2.

Neu eingetroffen eine reichhaltige Auswahl der neuesten Herren-, Damen- und Kinder-

Sonnenschirme

sämmlich mit eleganter Ausstattung in den neuesten Stoffen und Façons,

Empfehle solche, trotz der hohen Seidenpreise, äußerst billig.

Auswahlendungen stehen zu Diensten.

Laasphe. **Ludwig Schröder.**

Dr. med. Alchenbach,
practischer Arzt,
Biedenkopf.

Vereins-Angelegenheiten.

Das diesjährige Thierschaufest des landwirthschaftlichen- und Gewerbe-Vereins für den Kreis Wittgenstein wird nach Beschluß der Generalversammlung vom 14. Mai c. am

Donnerstag, den 21. Juni c.

zu Stünzel auf dem bekannten Festplatze stattfinden und des Morgens um 9 Uhr seinen Anfang nehmen.

Außer den gewöhnlichen Prämien für Zuchtstiere, Mutterthiere, Schweine, Schafe und für Aufforstung der Außenfelder kommen diesmal fünf von dem Herrn Minister bewilligte Staatsprämien für Mindvieh im Gesamtbetrage von 860 Mark zur Vertheilung.

Anmeldungen zur Prämierung von mindestens 2 Hectaren großen, nach 1873 angelegten, Holzkulturen werden von dem Vereinssecretär bis zum 10. Juni c. angenommen.

Mit dem Thierschaufest ist, wie bisher, eine Verloosung landwirthschaftlicher Thiere, Maschinen, Geräthe und gewerblicher Gegenstände sowie öffentliche Lustbarkeit verbunden.

Der Ausschank von Branntwein sowie alle Glücks- oder Hazardspiele während des Festes sind gänzlich untersagt.

Der Schluß des Festes findet Abends 6 Uhr statt.

Die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins, die Landwirthe des Kreises, sowie alle Freunde der Landwirthschaft und Gönner des Vereins werden zu recht zahlreicher Betheiligung an diesem Feste hierdurch freundlichst eingeladen.

Verleburg, den 11. Mai 1877.

Der Vorstand

**des landwirthschaftlichen Vereins
v. Schrötter.**

Die zur Herstellung des Festplatzes auf'm Stünzel nöthigen und bekannten Arbeiten sollen am

**Mittwoch, den 23. Mai c.,
Nachmittags 3 Uhr**

bei dem Wirth Grübener zu Stünzel öffentlich an den Mindestfordernden verdingen werden, wozu Unternehmungslustige eingeladen werden.

An demselben Tage Nachmittags 4 Uhr soll auch die Wirthschaft der Vereinszelte, sowie die Plätze für die übrigen Bier- und Kaffeewirthschaften während des Festes auf dem Festplatze zu Stünzel öffentlich meistbietend versteigert werden und wollen sich die hierauf reflectirenden Personen auf dem Festplatze einfinden.

Gleichzeitig werden die Herren Mitglieder des Festcomitees, welche dem obigen Verding und nachher der Versteigerung der Plätze bewohnen wollen, hierzu freundlichst eingeladen.

**Der Vorsitzende des Festcomitees
Sönemann.**

Stünzelloose à 30 Pfennig

zu haben bei

Stenerdiener Weber.

Brehms Thierleben

Zweite Auflage

mit gänzlich umgearbeitetem und erweitertem Text und größtentheils neuen Abbildungen nach der Natur, umfasst in vier Abtheilungen eine allgemeine Kunde der Thierwelt aufs prächtvollste illustriert und erscheint in 100 wöchentlichen Lieferungen zum Preis von 1 Mark. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Erschienen ist Band 1 und durch jede Buchhandlung sowie durch die Expedition d. Bl. zu beziehen.



Laasphe

Sänger-Stiftungsfest.

Pfingstmontag feiert der hiesige Gesangsverein sein Stiftungsfest auf dem vorjährigen Platz.

Entree für Fremde und Nichtmitglieder 1 Mark, für Mitglieder, Nichttänzer und Jünglinge unter 18 Jahren 60 Pf.

Für Musik, Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Gesucht

wird ein Uhrmacherlehrling, welcher unter sehr günstigen Bedingungen sofort eintreten kann.

Näheres in der Expedition d. Bl.



Dieses Buch ist vorrätzig in der Expd. d. Bl.

Prima Dachbord à Mf. 45,
Secunda " " 35,
Ab Bahnhof "Villen" 37 Pf. 30,
Schreinerbord und Hobelbretter,
Spalier- und Dachlatten,
Franz. Dachpfannen,
Tuffsandsteine und Kaminrohre,
Cement, Weiß- und Graufalk,
Eisenbahnschienen à Mtr. Mf. 4
in gewünschter Länge zum Wölben
für Keller und Stallung vorzüglich
geeignet, billigt bei

Louis Ritter in Breidenbach.

Ein Dienstmädchen, welches auch kochen kann, wird für eine Herrschaft in Gießen gesucht.

Näheres bei Herrn C. Dresler hier zu erfahren.

Stünzelloose à 30 Pfennig

zu haben bei

Polizeidiener Frank.

Für die am 1. October c. neu zu besetzende 2. evang. Lehrerstelle zu Delle wird ein Lehrer oder eine Lehrerin gesucht. Gehalt 1057 M. 50 Pf. nebst Haus und Garten, dazu für Heizung 2c. 144 Mark.

Breckerfeld bei Hagen, 7. Mai 1877.

Florin,

Pfarrer.

Flechten-, Gicht- und Rheumatismus-, Haar- und Bandwurmleiden heilt auf brieflichem Wege. Amtlich beglaubigte Atteste und Dankschreiben von mir Geheilte werden mit eingesandt.

Jos. Kulla in Elberfeld.

= Gifffreies =

Rattenpulver

zur Vertilgung von Ratten und Mäusen in Büchsen à 60 Pf. und 1 Mark zu haben bei

C. J. Jmgardt in Laasphe.

L. Böttger, in Berleburg.

Tanz-Unterricht.

Hiermit erlaube ich mir die vorläufige Anzeige zu machen, daß ich Ende Juli c. in hiesiger Stadt einen Tanzunterricht zu eröffnen beabsichtige. Anmeldungen werden beim Gastwirth Herrn F. Bosh entgegengenommen.

Laasphe, im Mai 1877.

S. Streif,

Tanzlehrer aus Soest.

In meinem Ausverkauf sind noch verschiedene Waaren zu enorm billigen Preisen zu haben. Z. B.: **Unterrockszuge von 30 Pf. Kattun die Elle von 25 Pf. an, sowie Futterzeuge und eine Parthie Sosenzeuge äußerst billig.**

Da der Ausverkauf nur noch sehr kurze Zeit dauert, so bitte ich um recht zahlreichen Zuspruch.

Achtungsvoll

Laasphe.

Raphael Levy.

Schauelfstiele à Duzend 4 1/2 Mark, Senfenbäume, Laub- und Heurechen, sowie Spatenstiele empfiehlt zu den billigsten Preisen

Laasphe.

F. Schnuppert,
Schreiner.

Redaction, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.